

Leben als Dharmalehrerin auf Dana-Basis

Vortrag auf DBU-Kongress 2007 in Fulda

In diesem Vortrag über das Leben als Dharmalehrerin auf Dana-Basis möchte ich meine eigenen Erfahrungen mit Euch teilen und zum einen erläutern, warum ich das mache, worin ich die Schwierigkeiten sehe, dass sich diese Tradition im Westen etablieren kann, und auch Mut machen. Eine zusätzliche Schwierigkeit für mich besteht darin, dass meine Kombination nicht so traditionell ist. Ich lebe normal in der Welt. Ich trage keinen besonderen Namen, Titel oder Gewand, das mich abhebt von anderen. Ich bin aber sehr wohl traditionell autorisiert von meinen Lehrern und meine Traditionslinie führt direkt nach Asien, nach Burma, zu Mönchen und Nonnen.

Wenn ich erzähle, dass ich auf Spendenbasis lehre und davon lebe, erlebe ich unterschiedliche Reaktionen. Die einen schauen mich erstaunt an, fragen, „und davon kannst du leben?“ Ungläubig, erstaunt und ein wenig erschauernd. Einige raten mir, erst einmal etwas anderes zu machen und Geld zu sparen, dass ich es mir leisten kann auf Dana-Basis zu lehren. Das finde ich wiederum absurd, denn ich kann nichts, womit ich ganz schnell viel Geld verdienen und dann Dharma lehren kann. Auch bedeutet Dharma lehren viel Zeit, Energie und Aufmerksamkeit aufzubringen. Da bleibt wenig Raum für anderes. Andere reagieren mit, „Vow! So würde ich auch gerne arbeiten“. Und es schwingt ein Hauch von Sehnsucht mit.

Zur Frage warum ich auf Dana-Basis lehre und lebe möchte ich kurz meine Ausgangssituation beschreiben. Als ich anfang zu lehren, fand ich mich mittellos in einem mir fremd gewordenen Land wieder, in Deutschland. Zehn Jahre lang war ich woanders gewesen, von Retreat zu Retreat gezogen, in England, den USA, Schweiz, hatte in Asien im Kloster praktiziert, hatte die verschiedensten Jobs gemacht, um durchzukommen und mich größtenteils trampend fortbewegt.

Während all dieser Zeit schon verfügte ich über nicht viel Geld. Aber ich erhielt alle meine Belehrungen unendgeldlich. Immer wurde ich nur um Spenden gebeten. Da ich aber sehr wenig hatte, war es sogar manchmal umgekehrt. Manchmal haben mich meine Lehrer finanziell unterstützt, so dass ich praktizieren konnte. Oft kam ich mir beschämt vor und wurde dann lakonisch aufgeklärt, „Dana muss man annehmen.“ Ihre Art Dana zu praktizieren hat mich tief berührt und inspiriert.

Als ich anfing zu lehren, waren meine Kurse zum Teil klein, 3, 5, 10 Leute und ich mache auch heute noch Kurse mit wenigen. Ich möchte nicht absagen wegen geringer Teilnehmerzahl, weil für mich das Interesse jeden Einzelnen zählt. Ich gab damals auch wenig Kurse, da ich nicht bekannt war und es in meiner Lehr-Tradition als verpönt gilt, Zentren anzuschreiben und darauf hinzuweisen, dass man zu haben wäre.

Am Anfang hatte ich etwa 100 Mark im Monat zur Verfügung. Inzwischen ist es deutlich besser, aber mein Einkommen liegt immer noch im sehr niedrigen Bereich. Dabei gelte ich vor dem Finanzamt als Selbständige mit dementsprechenden Regelungen für Mehrwertsteuer, muss für meine Altersvorsorge allein sorgen und versteuere mein Dana als Einkommen. Viele sind darüber erstaunt und denken nicht daran.

Ich bin auch überhaupt kein mutiger Typ, was manche jetzt vielleicht annehmen. Ich bin eher ängstlich. In regelmäßigen Abständen plagen mich Existenzängste. Sie, die anfangs erwähnten Kommentare und der immer wiederkehrende Rat ein Honorar zu verlangen wie es andere tun, nötigen mich immer wieder zu einer inneren Auseinandersetzung, warum ich auf Dana-Basis lehre und lebe.

Am Anfang sagte ich, wenn ich das Dana-System erklärte, „Weil es der Tradition entspricht.“ Es war schon immer so. Mit der Zeit spürte ich, dass das als bloße Begründung nicht ausreicht. Es gibt Vieles, das schon immer so war und nicht sonderlich hilfreich ist. Wir müssen den Wert dieser Handhabung verstehen. Warum war es schon immer so? Was ist die Bedeutung von der Praxis von Dana auf dem Weg der Befreiung?

Ich sehe die Praxis von Dana – freiwilliges Geben, Teilen, Helfen – als sehr wichtigen Teil des Weges zur Überwindung von Habgier, Aversion und Täuschung. Freiwilliges Geben, Teilen, Helfen – Dana – ist eine direkte Gegenkraft zu Habgier. Sie ist auch eine Gegenkraft zu Aversion, denn freiwilliges Geben, Teilen, Helfen ist getragen von Mitgefühl. Und freiwilliges Geben, Teilen, Helfen ist eine Gegenkraft zu Täuschung, weil wir im Moment von freiwilligen Geben, Teilen und Helfen unsere Ich-Zentriertheit aufgeben.

Geben, Teilen, Helfen von Seiten der Lehrer hat eine Vorbildfunktion. Und üben von Geben mit Lehrern hat eine Trainingsfunktion. Geben, Teilen, Helfen soll aber nicht nur in Richtung

von Lehrern gehen. Wir können in jeder Richtung geben, teilen, helfen. Auch untereinander in der Sangha. Nichts ist verbindender als wenn uns jemand uneigennützig hilft. Wenn wir in der Sangha Unterstützung erfahren, stärkt das unser Vertrauen ineinander und in die Praxis. Die Erfahrung von Hilfe öffnet unser Herz. Geben, Teilen, Helfen bringt eine Sangha zusammen. Ich habe das selbst so erlebt. Die große Unterstützung, die ich erfuhr als ich noch praktizierte und gar nicht an Lehren zu denken war, war wohl deswegen auch so groß, weil den Menschen Dana von Seiten der Lehrer immer wieder vorgelebt wurde.

Der Wert von Dana-Praxis ist also groß. Aber es ist nicht so einfach, den Dharma hier im Westen auf das Fundament von Dana zu stellen. Es klappt wunderbar da, wo wir in unserer Kultur Ähnliches bereits finden. Ich sehe sehr viel Großzügigkeit, wenn es um das Gründen und den Erhalt von Zentren geht. Oder um Hilfsprojekte. Ich glaube nicht, dass wir im Westen weniger großzügig sind als in Asien.

Schwieriger wird es, meines Erachtens, wenn es um Dana für einzelne Personen geht. Erst mal stelle ich fest, dass Viele nicht gerne darüber reden. Wenn ich diejenigen bitte, die mich eingeladen haben, etwas zur Dana-Praxis für mich zu sagen, kommt häufig wenig Begeisterung auf.

Dabei wird Dana oft dargestellt als eine Art freiwilliges Honorar für das, was wir erhalten haben. Wenn wir unser Geben so sehen, sehen wir unser Dana als eine Art Handel. Ich bekomme etwas und dafür gebe ich etwas. Wir rechnen auf und danach ist die Sache für uns erledigt.

Dana für mich hat aber nichts mit Handel zu tun. Die Lehre wurde frei gegeben und es wird nichts zurück erwartet. Wenn wir geben, dann um zu unterstützen, dass diese Lehre auf diese Art weiter verbreitet werden kann. So dass auch andere davon Nutzen tragen. Dass der Dharma in meinem Umfeld, meinem Land weiter gedeihen kann. Deswegen Sorge ich auch für die Lehrer und Lehrerinnen. Ich Sorge mich um sie, weil ich ihren Wert für meine Gesellschaft erkenne. Ich Sorge für sie, auch wenn sie krank oder alt sind. Hinter Dana steht ein gegenseitiges sich Kümmern und Schauen nacheinander.

Eine Schwierigkeit das Dana-System zu etablieren liegt also in unserem ungenügenden Verständnis, was Dana bedeutet. Eine weitere Schwierigkeit sehe ich darin, dass einige Lehrer

Honorare verlangen. Ich möchte das nicht bewerten. Jeder hat seine eigenen Gründe dafür. Aber es wirkt sich auf das Verständnis der Dana-Praxis aus.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass auf dem Markt Entspannungskurse, Achtsamkeitskurse, Meditationskurse teuer angeboten werden. Zum Teil fußen sie auf anderen spirituellen Traditionen, zum Teil sind sie aber auch dem Dharma entliehen worden. Für Außenstehende ist das schwierig zu differenzieren. In die gleiche Richtung wirken auch Ausbildungskurse zu Meditationslehrern. Das traditionelle System der Autorisierung durch einen Lehrer ist oft unzureichend bekannt.

Auch diese Dinge möchte ich nicht verurteilen. Oft steht dahinter der aufrichtige Wunsch etwas Sinnvolles tun zu wollen, etwas wo das Herz schlägt. Aber was passiert dadurch? Mit der Zeit gilt dann das als richtig, was in unsere Kultur passt. Und es passt, dass wir ein Honorar für die Lehre zahlen und Ausbildungskurse zum Meditationslehrer belegen können. Daher wundert es nicht, wenn ich öfters den Vorwurf höre, dass ich mich einfach nicht traue ein Honorar festzusetzen und mich gegen nicht autorisierte Lehrer ausspreche, weil ich die Konkurrenz fürchte.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass Dana, freiwilliges Geben einer Spende, von Teilnehmern häufig assoziiert wird mit kostenlos oder zumindest wenig. Für anderes Teueres wird Geld ausgegeben und den Meditationskurs auf Dana-Basis kann man sich dann trotzdem, zusätzlich noch leisten, weil der so wenig kostet. Dazu passt auch unsere Feststellung, die ich und meine Kollegen immer wieder machen, dass die Dana umso höher ist je teurer der Kurs. Das hat zwar eine Obergrenze, aber für eine gewisse Spanne durchaus gilt.

Auch bedeuten viele Kursteilnehmer nicht unbedingt mehr Dana. Oft geht es dann einfach pro Kopf runter. Aber ich will als Lehrerin nicht nur dorthin gehen, wo 30 – 40 Leute kommen, sondern auch dorthin, wo wenig Leute kommen oder sie wirklich nur wenig geben können. Größere Kurse sollten also Kleinere ausgleichen. Buddha sagte, dass ein Mönch kein Haus auf seiner Bettelrunde auslassen soll, ganz gleich wie arm es aussieht. Er sagte auch, dass wenn ein Mönch an einem bestimmten Ort nicht überleben kann, weil er nicht genügend unterstützt wird, er weiterziehen soll.

Wenn ich an einem Kurs selber über Dana an mich sprechen soll, sehe ich mich oft in einem Dilemma. Sage ich viel darüber, wird das leicht als moralischer Druck empfunden, den ich nicht erzeugen möchte. Sage ich nichts, wirken die materiellen Verhaltensweisen, die wir in unserer Kultur entwickelt haben unbewusst weiter.

Eine weitere Schwierigkeit liegt auch darin, dass es schwer nachvollziehbar ist für den Einzelnen, der an einem Kurs teilnimmt, was ich brauchen könnte. Wie meine Kosten sind, wie mein Einkommen insgesamt übers Jahr ist. Daher gebe ich inzwischen Empfehlungen. Einige finden die richtig hilfreich als einen Anhaltspunkt. Sie werden oft so verstanden als das, was ich will. Darüber bin ich nicht glücklich. Aber die Empfehlungen sind vorerst ein Kompromiss, zu dem ich mich durchrang nach vielen Gesprächen mit meinen Lehrern und Kollegen als ich merkte, ich kann nicht von der Dana leben.

Meines Erachtens ist es Aufgabe der Sangha über die Unterstützung ihrer Lehrer nachzudenken. Das heißt untereinander über Dana zu diskutieren, darüber nachzudenken, was das bedeutet. Und zwar immer wieder. Bekannt machen, was wir individuell tun, weil das andere inspiriert. Und auch auf Lehrer zugehen, uns mit ihnen unterhalten, sie vielleicht fragen, wie sieht es aus? Es braucht wohl auch viel Mut über Dana zu reden. Über Geld zu reden ist unbeliebt, manchmal schmerzhaft und behaftet mit einem Tabu. Daher ist es wichtig urteilsfrei darüber reden.

Ich persönlich bin trotzdem eigentlich sehr optimistisch für mich. Ich glaube, dass das System von Dana letzten Endes viel weiter trägt als ein Honorarsystem, denn es verbindet uns miteinander im Herzen.

Und die Unterstützung kommt. Ein Ehepaar unterstützt mich seit Jahren mit einem kleinen monatlichen Betrag. Als letztens zwei Kurse ausfielen, fragte mich eine Kursteilnehmerin besorgt, ob ich klarkäme. Auch Angebote der Hilfe gibt es. Sei es für die Webseite, Mail-Dienste, Steuererklärung. Oder auch mal eine Ferienwohnung. Mehr und mehr fühle ich mich getragen, was wiederum Ressourcen in mir freisetzt, die ich geben kann.

Wenn wir uns alle für das Dana-System engagieren, werden mehr und mehr Lehrer auf Dana-Basis lehren. Und in der Sangha kann sich ein Zusammenhalt entwickeln, den wir heute dringend brauchen.